© Wirestock / Dreamstime

Jeder Mensch sollte ungehinderten Zugang zum Gesundheitswesen haben. Doch das ist nicht der Fall.

Auf den Punkt

Zürich baut Sprachbarrieren ab

Übersetzungshilfe Nicht alle Patientinnen und Patienten sprechen eine Schweizer Landessprache. Der Zugang zum Gesundheitswesen muss allerdings jedem Menschen diskriminierungsfrei offenstehen – verbrieftes Recht, das zu selten befolgt wird. Damit die gesetzlichen Vorgaben eingehalten werden, hat unser Autor ein Pilotprojekt angestossen.

David Garcia Nuñez

Theoretisch ist alles sehr einfach. Theoretisch heisst es in der UNO-Erklärung der Menschenrechte, dass jeder Mensch das Recht auf einen Lebensstandard hat, der Gesundheit und Wohlergehen gewährleistet. Theoretisch ist dieses Recht auf Gesundheit in der Schweiz durch die Bundesverfassung und durch bindende Konventionen mehrfach verbrieft. Folglich machen sich Behandelnde theoretisch strafbar, wenn sie nicht nachweisen können, dass sie angemessen – sprich: sprachlich barrierenfrei – über allfällige Interventionen aufgeklärt haben.

Die Praxis ist komplizierter. Weder Patientinnen und Patienten noch ihre Behandelnden sind sich über diese rechtliche Situation bewusst. Folglich findet praktisch eine Umkehrung der Verantwortlichkeiten statt: Die medizinische Bringschuld, barrierefrei zu kommunizieren, verkommt zur Pflicht der Patientin oder des Patienten, eine Person mitzubringen, die im besten Fall die Kommunikation ermöglicht. Im schlechtesten Fall muss das medizinische Personal mit Händen und Füssen kommunizieren, was in grenzüberschreitenden bis tödlichen Situationen resultiert. Eine hinnehmbare Lösung für dieses Dilemma gibt es praktisch nur in Institutionen. Sie verfügen über die Reserven, um die Kosten der verordneten Übersetzungsleistungen zu übernehmen. Behandelnde, welche diese indizieren, gelangen jedoch mit dieser Praxis in eine gesundheitsökonomische Zwickmühle, da trotz der Wirksamkeit und

Published under the copyright license “Attribution – Non-Commercial – NoDerivatives 4.0”. No commercial reuse without permission. See: http://emh.ch/en/services/permissions.html

Zweckmässigkeit dieser Massnahmen weder Bund, Kantone noch Krankenkassen die transparente – und vor allem definitive – Finanzierung derselben übernehmen wollen.

Im Verlauf meines Lebens bin ich mehrfach mit dieser Kluft zwischen Theorie und Praxis konfrontiert worden. Als Jugendlicher musste ich meine Eltern zu medizinischen Gesprächen begleiten und sie teilweise über schwere Diagnosen informieren. Als Konsiliarpsychiater war ich nicht nur wiederholt Zeuge von kleinen, mittleren und grösseren Katastrophen, die sich direkt aus der fehlenden Kommunikation zwischen Behandelten und Behandelnden ergaben. Ich beobachtete auch, wie die zunehmende Ökonomisierung des medizinischen Handelns dazu führte, dass manche Kolleginnen und Kollegen, um das Klinikbudget nicht zu arg zu belasten, verzweifelt nach Gründen suchten, um keine sprachlichen Vermittlungsleistungen verordnen zu müssen.

Glücklicherweise werden medizinische Institutionen nicht nur von innen, sondern auch von aussen mitgesteuert. Das gilt insbesondere für das Stadtspital Zürich, welches im direkten Dialog mit dem Parlament steht. Deshalb reichte ich, kaum im Zürcher Gemeinderat angekommen, eine Interpellation (2018) und darauffolgend eine Motion (2019) zur Behebung der Problematik der mangelnden interkulturellen Übersetzungs- und Dolmetscherdienste (IÜDD) ein. Dieser Vorstoss erzielte 2020 eine parlamentarische Mehrheit, sodass der städtische Gesundheitsvorsteher zwei Jahre Zeit erhielt, um das Pilotprojekt vorbereiten zu können.

In der Zwischenzeit ist aktuelle IÜDD-Situation am Stadtspital und in den Gesundheitszentren analysiert worden. Auf dieser Basis hat der Stadtrat vier Massnahmenpakete zur Linderung der Problematik entwickelt:

- Schaffung von strukturellen Grundlagen für einen bedarfsgerechten Einsatz von sprachlichen Vermittlungshilfen
- Schaffung einer Finanzierungsgrundlage für den Einsatz von professionellen IÜDD-Leistungen
- Testen des Einsatzes von digitalen Übersetzungshilfen
- Sensibilisierung von Mitarbeitenden hinsichtlich einer bedarfsgerechten Nutzung IÜDD

Letztes Jahr hat der Gemeinderat das Pilotprojekt und die damit verbundene Finanzierung (2,4 Millionen Franken) gutgeheissen. Nach der vierjährigen Evaluationsphase sollen die neuen Erkenntnisse in eine neue Vorlage zur langfristigen Sicherung der bewährten Massnahmen in eine neue Regelstruktur einfliessen. Max Weber prägte den Satz, dass Politik «ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmass zugleich» bedeute. Man könnte meinen, dass er damit auf den Bau dieser Brücke hindeutete, die Theorie und Praxis hinsichtlich der IÜDD endlich verbinden soll.

Dr. med. David Garcia Nuñez
Leiter Innovations-Focus Geschlechtervarianz am Universitätsspital Basel und Gemeinderat der Stadt Zürich (Alternative Liste)

Persönlich

André Gehrz ist Leitender Arzt

Dr. med. André Gehrz

Spital Emmental Dr. med. André Gehrz ist neu Leitender Arzt der Chirurgie im Spital Emmental. Gehrz war zuvor seit 2014 als Oberarzt dort tätig. Der Facharzt für Chirurgie mit Schwerpunkt Viszeralchirurgie war nach dem Medizinstudium zuerst im Kantonsspital Olten chirurgisch tätig. Weitere Stationen waren das Inselspital, das Bürgerspital Solothurn sowie das Spital Tiefenau. Die Spezialgebiete von André Gehrz sind insbesondere minimalinvasive Eingriffe sowie die kolorektale Chirurgie. Er leitet die proktologische Sprechstunde in Burgdorf und war am Aufbau der bariatrischen Chirurgie im Spital Emmental beteiligt, die er auch leitet.

Hanna Steinmann in den Verwaltungsrat gewählt

Dr. med. Hanna Steinmann

Privatklinik Hohenegg Dr. med. Hanna Steinmann ist seit Anfang Jahr Mitglied im Verwaltungsrat der Privatklinik Hohenegg. Die Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie kennt die Klinik bereits aus ihrer Assistenzarztzeit. Danach war sie beim Kompetenzzentrum für Essstörungen und Adipositas und in der gerontopsychiatrischen Tagesklinik Clienia in Uster tätig. Anschliessend arbeitete sie während zwei Jahren als Hausärztin. Seit 2014 führt Hanna Steinmann eine Praxis als Psychiaterin und psychoanalytische Psychotherapeutin in Zürich. Sie ist Co-Präsidentin der Zürcher Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie und leitet den ambulanten psychiatrischen Notfalldienst im Kanton Zürich.

Schulter- und Ellenbogenspezialist fürs Hôpital de la Providence

Dr. med. Krzysztof Piasecki

La Providence Dr. med. Krzysztof Piasecki, Facharzt für Orthopädische Chirurgie und Traumatologie des Bewegungsapparates, arbeitet neu als Belegarzt mit dem Hôpital de la Providence in Neuchâtel zusammen. Piasecki war zuvor stellvertretender Chefarzt der Abteilung für Orthopädie und Traumatologie beim Réseau Hospitalier Neuchâtelois. Sein Studium absolvierte er in Hamburg, das Doktorat an der Universität Lausanne. Er verbrachte die Assistenz- und Oberarztzeit am Universitätsspital Lausanne und am Spital Wallis. Sein Spezialgebiet ist die Schulter- und Ellenbogenchirurgie. Piasecki führt eine Praxis in Neuchâtel.

Published under the copyright license "Attribution – Non-Commercial – NoDerivatives 4.0". No commercial reuse without permission. See: http://emh.ch/en/services/permissions.html

Aus der Wissenschaft

Pille für den Mann: erfolgreich bei Mäusen

Verhütung Gibt es bald ein nicht hormonelles Verhütungsmittel für Männer? Ergebnisse einer amerikanischen Studie, die in Nature Communications veröffentlicht wurde, deuten darauf hin. Die Forschenden testeten an männlichen Mäusen einen Hemmer der löslichen Adenylatcyclase (sAC), eines Enzyms, das für die Beweglichkeit und Reifung von Spermien entscheidend ist. Wird sAC gehemmt, können sich die Spermien nicht mehr bewegen, was die Fruchtbarkeit blockiert. Eine Einzeldosis des Inhibitors kann unmittelbar vor dem Geschlechtsverkehr eingenommen werden. Die Studie ergab, dass männliche Mäuse in den zwei Stunden nach der Einnahme zu 100% unfruchtbar waren. Kein Weibchen wurde trotz 52 Paarungsversuchen schwanger. Nach 24 Stunden kehrte die Fruchtbarkeit der Männchen wieder auf ein normales Niveau zurück. Es wurden keine Nebenwirkungen beobachtet, auch nicht bei einer kontinuierlichen Einnahme über sechs Wochen. Aus Sicht des Forscherteams bieten die Ergebnisse einen Ansatzpunkt für ein On-Demand-Verhütungsmittel für Männer.

www.nature.com/articles/s41467-023-36119-6

Infekt im Mund kann Herz schaden

Risikofaktor Ein Bakterium im Mund könnte das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen erhöhen. Eine in eLife veröffentlichte Studie der EPFL untersuchte die Rolle von Infektionen bei koronaren Herzkrankheiten. Die Forschenden analysierten die genetischen Informationen, Gesundheitsdaten und Blutproben von 3459 Teilnehmenden. Etwa 6% der Personen hatten während der Nachbeobachtung einen Herzinfarkt oder ein anderes schweres kardiovaskuläres Ereignis. Das Team testete die Blutproben auf das Vorhandensein von Antikörpern gegen 15 Viren, 6 Bakterien und einen Parasit. Sie stellten fest, dass Antikörper gegen Fusobacterium nucleatum, die auf eine frühere oder aktuelle Infektion mit diesem Bakterium hindeuteten, mit einem leicht erhöhten Risiko für kardiovaskuläre Ereignisse verbunden waren. Es könnte sich also um einen neuen Risikofaktor handeln, mit dem Personen mit erhöhtem Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen identifiziert werden können.

doi.10.7554/eLife.79742

Preise und Auszeichnungen

Fortbildungsengagement in der geriatrischen Onkologie

Dr. med. Vérène Dougoud und PD Dr. med. Marcus Vetter (Mitte) wurden mit dem SAKK/Gilead Expanding Horizons Award ausgezeichnet.

KSBL/HFR Marcus Vetter und Vérène Dougoud erhalten für ihr Fortbildungsprojekt in geriatrischer Onkologie den Expanding Horizons Award. Vetter ist Chefarzt Onkologie und Hämatologie am Kantonsspital Baselland (KSBL) und Dougoud Leitende Ärztin Onkologie am Freiburger Spital (HFR). Gemeinsam repräsentieren sie die Schweiz in der Internationalen Gesellschaft für Geriatrische Onkologie (SIOG).

Mit ihrem Gewinnerprojekt fördern sie einen viertägigen Kurs der SIOG, der an der Universität Freiburg durchgeführt wird. Ziel ist es, die Teilnehmenden für das Gebiet der geriatrischen Onkologie zu sensibilisieren. Denn ältere an Krebs erkrankte Menschen werden bisher in klinischen Studien häufig nicht repräsentativ abgebildet.

Der mit 40 000 Franken dotierte Expanding Horizons Award wird von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für klinische Krebsforschung (SAKK) gemeinsam mit dem biopharmazeutischen Unternehmen Gilead verliehen. Mit dem Preis sollen Projekte unterstützt werden, die zur Förderung der Ausbildung von Gesundheitsfachpersonen im Bereich Onkologie beitragen.

In Zahlen

Assistenzarztzeit

Die NZZ befragte **4571 Assistenzärztinnen und -ärzte** zu ihren Arbeitsbedingungen. Von den Befragten gaben **knapp 40%** an, dass sie durchschnittlich pro Arbeitstag **über 11 Stunden** arbeiten.

Drei Viertel sind der Ansicht, wegen des hohen Zeitdrucks ihre Arbeit nicht richtig machen zu können. Gemäss Umfrage ist es bei **80%** schon einmal zu einem Fehler wegen Überarbeitung oder Übermüdung gekommen.

Über 70% der Befragten haben schon mit dem Gedanken gespielt, den Beruf zu wechseln. Trotzdem sind **36%** «zufrieden oder eher zufrieden» mit ihrem Arbeitsplatz.

© Blankstock/ Dreamstime

Published under the copyright license "Attribution – Non-Commercial – NoDerivatives 4.0". No commercial reuse without permission. See: http://emh.ch/en/services/permissions.html

Kopf der Woche

Sie erklärt ihre Arbeit mit Knete auf TikTok

Dr. med. Martina Schneider

Clinic Utoquai Martina Schneider ist plastische Chirurgin in Zürich – und macht Videos für Social Media. Anhand eines Knetmodells zeigt sie, wie eine Brustverkleinerung durchgeführt wird. Mehr als 17 Millionen Mal wurde das Video auf TikTok angeschaut. Das Ziel? «Wir möchten diese Kanäle nutzen, um den Patientinnen und Patienten seriöse Informationen zu unseren Behandlungen zur Verfügung zu stellen.» Aber auch, um die Arbeit und die Mitarbeitenden der Klinik vorzustellen. Denn für eine plastisch-chirurgische Praxis der Grösse von Clinic Utoquai sei eine gewisse Präsenz auf Social Media heutzutage Standard. Werbung also? Die Chirurgin wägt ab. «Im Internet gibt es einen Überfluss an Informationen, aber es ist schwierig für Laien, diese einzuordnen. Wir versuchen, unsere Erfahrung einzubringen und mit gewissen Vorurteilen aufzuräumen.» Es gehe darum, zu zeigen, wie eine Operation technisch ablaufe. «Und zwar vereinfacht, kurzweilig und unblutig. Zum Beispiel wird so der Narbenverlauf verständlicher.»

Martina Schneider, die bis 2022 Oberärztin und Teamleiterin Plastische Chirurgie am Universitätsspital Zürich war, hat das Knetmodell selbst kreiert. «Es eignet sich im Vergleich zu einer zweidimensionalen Illustration sehr gut, um die Veränderung von Form und Volumen darzustellen», erklärt sie. Der millionenfach aufgerufene Clip sei eigentlich nur als Testlauf gedacht gewesen. «Wir haben überhaupt nicht mit einer solchen Zahl gerechnet, aber freuen uns natürlich über das riesige Interesse.» Das Video sei während einer Lücke in der Sprechstunde entstanden, sagt die Fachärztin für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie: «Durch die Zusammenarbeit mit unserer Social Media Managerin ist für mich der Aufwand überschaubar.»

«Wir haben überhaupt nicht mit einer solchen Zahl gerechnet.»

Auch die Reaktionen aus der Ärzteschaft seien durchwegs positiv. Ermutigt durch diese Rückmeldungen plant die Chirurgin, weitere Videos zu drehen, insbesondere andere Eingriffe an der Brust wie eine Brustwarzenrekonstruktion. Schliessich sind Schneiders Spezialgebiete die Brustchirurgie und die weibliche Intimchirurgie.

Aufgefallen

© Elwynn / Dreamstime

Deprimierende Luft Wer jahrelang verschmutzte Luft einatmet, hat ein höheres Risiko, an einer Depression zu erkranken, so zwei Studien. Die erste (doi:10.1001/jamapsychiatry.2022.4812) untersuchte 390 000 Menschen in Grossbritannien während elf Jahren. Die zweite (doi:10.1001/jamanetworkopen.2022.53668) analysierte die Auswirkungen von Feinstaub, Stickstoffdioxid und Ozon auf Menschen über 64 Jahren.

Published under the copyright license “Attribution – Non-Commercial – NoDerivatives 4.0”. No commercial reuse without permission. See: http://emh.ch/en/services/permissions.html